Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933
1842

27.8.1842 (No. 234)

Visual Library

Vorausbezahlung.
Ganzjährlich hier 8 fl., halbjährlich 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 kr.

Karlsruher Zeitung.

Einrückungsgebühr.
Die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 4 kr.
Briefe und Gelder franko.

Nr. 234. Samstag, den 27. August. 1842.

Baden.

* Karlsruhe, 26. August. **Se. Hoh. der Erbgroßherzog** erschienen in der heutigen 12ten öffentlichen Sitzung zum ersten Male in der ersten Kammer, und nahmen Ihren verfassungsmäßigen Platz in der Ständeversammlung ein.

Die Liebe und Anhänglichkeit an jedes Mitglied unseres so innig verehrten Fürstenhauses sprachen sich recht deutlich in der sichtbaren Rührung und lebhaften Theilnahme aus, welche sich während der ganzen wichtigen Handlung allgemein kund gaben.

Se. Hoheit traten, geführt von Sr. Hoheit dem Markgrafen Maximilian von Baden und von Seiner Durchlaucht dem Fürsten von Fürstenberg, in den Saal und wurden von Letzterm auf Ihren Platz geleitet.

Von Seiten der Regierungskommission waren anwesend die Herren Finanzminister v. Böckh, Staatsminister Frhr. v. Blittersdorff, Staatsrath Frhr. v. Rüdt und Ministerialrath Kühlenthal.

Der Herr Vizepräsident, Seine Durchlaucht der Fürst von Fürstenberg, eröffnete die Sitzung mit folgender Anrede: „Vor wenigen Tagen haben wir den Segen des Himmels herabgefleht für die Wohlfahrt des erhabenen Sprößlings des großherzoglichen Hauses bei jenem freudigen Ereignisse, dem wir zugleich das Glück und das Hochgefühl des jetzigen ergreifenden Augenblicks verdanken. Die Liebe und Verehrung, welche seit seiner Geburt solche Wünsche hinaufsandten zu dem Geber alles Guten, sind es auch heute, die unsere Brust beseelen, wenn wir den Allmächtigen bitten, Ihm Schutz und Segen zu verleihen für alle Zukunft. Von Gott komme auch herab der Segen auf die Bestrebungen und Bemühungen Aller, die es treu und gut mit dem Großherzog und dem Vaterlande meinen: — er wird uns zu Theil werden! Durchlauchtigster Erbgroßherzog, gnädigster Herr! Sie sind vor 18 Jahren eingetreten in dieses Leben, begrüßt von beglückten Eltern, und umfaßt von der Liebe so Vieler! So werden Sie heute von uns mit offenen Armen empfangen — und von schönen Hoffnungen erfüllt, heißen wir Sie freudig willkommen. Die Verfassung hat an den Eintritt in diese Versammlung einen feierlichen Akt zu knüpfen angeordnet. Der §. 69 unseres Grundgesetzes, gnädigster Herr, legt auch Ihnen das Recht und die Pflicht auf: vor dem Allerheiligsten Ihre Gesinnungen und Ihre Vorsätze öffentlich zu bekräftigen, — die Er allein in Ihrem Innern sieht, — denen wir aber ruhig und fest vertrauen! Mit Ihrem edlen Herzen und bei Ihrem lebendigen Sinn für Recht und Wahrheit und so redlichem Willen werden Sie solche bestimmt zu erfüllen im Stande seyn! Denn: wer will, der kann! Vernehmen Eure Hoheit nun die Formel, die ich Ihnen von diesem Platze aus vorzutragen berufen bin, und schwören Sie darnach den vorschriftsmäßigen Eid: „Ich schwöre Treue dem Großherzog, Gehorsam dem Gesetze, Beobachtung und Aufrechthaltung der Staatsverfassung und in der Ständeversammlung nur des ganzen Landes allgemeines Wohl und Bestes ohne Rücksicht auf besondere Stände oder Klassen nach meiner innern Ueberzeugung zu berathen: so wahr mir Gott helfe, und sein heiliges Evangelium!

Seine Hoheit der Erbgroßherzog sprachen hierauf mit männlicher Stimme und aufgehobener Rechten: „ich schwöre!“

Nach einer kurzen, feierlichen Pause erhielt Frhr. v. Andlaw von dem Präsidium das Wort: „Die hohe Kammer möge mir verzeihen, wenn ich in dieser geweihten Stunde zuerst das feierliche Schweigen breche, welches der ergreifenden Handlung folgt, von der wir so eben Zeuge waren! Der Fürstensohn, die Hoffnung unserer Söhne, hat vor Gott und Ihnen, durchlauchtigste, hochgeehrteste Herren, den Eid geleistet, für jetzt und für die Dauer Seines Lebens die Summe der Rechte zu ehren und zu schützen, die Pflichten zu üben, welche die Urkunde der Verfassung in sich schließt. — Dieser Akt ist ein Augenblick nur in der flüchtigen Zeit, aber dauernd in seinen Wirkungen. Ich wünschte, diesen erhebenden Augenblick festzuhalten. Es ist so schön, wenn der Lebensmorgen der Thätigkeit für einen Fürsten einbricht, dessen Seele rein ist, wie die Sonne an dem wolkenlosen Himmel! — Wir begrüßen freudig diesen Lebensmorgen! Auf ihn folge ein langer, segensreicher Lebenstag! Wer dürfte es mir verargen, wenn das Gefühl stolzer Freude, ein Mitglied dieser hohen Versammlung zu seyn, mich heute ganz besonders drängt, für dieses Haus und die Stände, aus deren Mitte es hervorgegangen ist, öffentlich die würdevolle Stellung im Volke in Anspruch zu nehmen, die Ihnen ziemt! Es wurde in jüngster Zeit, und zwar in gesteigerter Weise, die Tendenz wieder kund gegeben, diese Kammer, diese Stände, als gewissermaßen ausserhalb des Volkes gestellt zu betrachten. Ansichten dieser Art wurden selbst von öffentlicher Stelle bald ausgesprochen, bald angedeutet, ohne daß ihnen ein entschiedener Widerspruch entgegengesetzt worden wäre! — Ich weise diese Tendenz, diese Ansichten mit aller Entrüstung zurück, der ich nur immer fähig bin. Wir dürfen es nicht dulden, daß man Theile des Volkes von dem Ganzen willkürlich trenne, und diesem Ganzen gleichsam gegenüber stelle! Wir dürfen es nicht im Interesse dieses Ganzen. In einem großen Nachbarstaate schied man einst erst den König aus, und nannte Volk: die Gesammtheit — weniger den König. — Etwas später sodann hieß Volk: die Gesammtheit — weniger den König, Geistlichkeit und Adel. — Ein 10. August brach an, und Volk wurde genannt: die Gesammtheit — weniger den König, die Geistlichkeit, den Adel, und — die ein Eigenthum Besitzenden! — Wie! — Dieser Erbe des Thrones, den es der gütigen Vorsehung gefiel, mit so reichen Vorzügen zu schmücken; die Glieder unseres Fürstengeschlechts, die ersten Familien des Landes und ihre Häupter, die Würdeträger der Kirche, der grundherrliche Adel, und seine Abgeordneten, die Universitäten, die Männer aus den ersten Reihen des Staatsdienstes sollten eigentlich dem Volke nicht angehören? sie sollten seine Liebe, seine Achtung nicht besitzen? seine wahren Interessen weder kennen, noch schützen wollen? Es hätte für uns Alle der Eid keine Bedeutung? — unser Beispiel verdiene keine Nachahmung von Seite dieses fürstlichen Jünglings, der nach Ihnen, durchlauchtigste, hochgeehrteste Herren, mit bescheidenem Vertrauen blickt? Dies hieße leugnen, daß die Eiche mit der reichen Krone, daß die hohe Tanne dem Boden angehören, mit dem sie seit Jahrhunderten verwachsen sind! — Die Eichen fällt man, welche welken. — Wir haben volle Lebenskraft trotz des Strebens, uns die Säfte dieses Bodens zu entziehen! — Ich empfinde diese Lebenskraft in meinem glühenden Mitgefühle für das Wohl und Wehe dieses Volkes, dem ich angehöre, seitdem ich das Licht der Welt erblickte, und dessen Schicksale ich theilen möchte bis zu dem letzten Hauche meines Lebens. — Ich sage es mit Stolz: diese Gesinnung berechtigt mich zu der Ehre eines Vertreters der Interessen dieses Volkes in der vollsten Bedeutung des Wortes. Diese Gesinnung fröhnt nicht den wechselnden Meinungen des Tages, sie ist gegründet auf das Gesetz der Gerechtigkeit, das da ist ein Ausfluß des göttlichen Wortes. Wir empfinden diese Lebenskraft bei dem Anblicke dieses jungen Fürsten, der heute Sitz nimmt in unserer Mitte. Möge dieser durchlauchtigste Prinz nie andere Worte hören, als Worte der Wahrheit! — Er wird, sein fürstlicher Sinn ist dessen Bürge, nie andere Worte vernehmen wollen, als Worte der Wahrheit.

Hierauf erhoben Sich **Seine Hoheit der Erbgroßherzog** mit den Worten: „Empfangen Sie, verehrteste Herren, meinen aufrichtigen Dank für Ihren herzlichen Empfang und für die warmen Worte, welche der Freiherr v. Andlaw so eben in Ihrem Namen gesprochen hat. Seyen Sie überzeugt, daß ich die hohe Bedeutung des Tages ganz erkenne, an welchem ich berufen bin, in Ihre Mitte zu treten, und daß ich mich von Herzen freue, einst als thätiges Mitglied dieses Hauses — mit Ihnen vereint — das Wohl des Fürsten sowohl, als des Vaterlandes nach allen Kräften zu befördern!“

Die Mitglieder der Kammer und die Regierungskommissäre erhoben sich von ihren Sitzen, und Großhofmeister v. Berkheim sprach: „Die Worte, die der Freiherr v. Andlaw gesprochen hat, sind der Wiederhall der Gesinnungen der Mitglieder dieser hohen Kammer. Wir fühlen uns alle glücklich und geehrt, Euere Hoheit als ersten und treuesten Unterthan des Großherzogs in unserer Mitte zu sehen, und mit warmer Liebe und Verehrung hier begrüßen zu können.“

Hierauf wurde zu den Geschäften der Tagesordnung übergegangen.

Am Schlusse der Sitzung stellte Se. Exzellenz, Generalleutenant v. Stockhorn, Namens der Kammer die Frage, ob dieselbe bei der am 29. d. M. bevorstehenden Wiederkehr des hohen Geburtsfestes Sr. königl. Hoheit des Großherzogs nicht das Glück haben dürfte, Höchstdemselben die zwar bekannten und stets gleichen Gefühle der unterthänigsten Anhänglichkeit und tiefgefühltesten Theilnahme an diesem für das gesammte Vaterland so freudevollen Tage in ehrerbietigster Huldigung darzubringen; — worauf von Seite des durchlauchtigsten Vizepräsidenten bemerkt wurde, daß Se. königl. Hoheit der Großherzog gewiß mit gewohnter Huld von dieser Absicht der hohen Kammer Kenntniß nehmen würden, aber den nächstkommenden Geburtstag im Kreise Höchstihrer Familie in aller Stille zuzubringen beschlossen hätten.

Deutsche Bundesstaaten.

Preußen. Berlin, 20. August. Die königlichen Prinzen werden erst den 26. d. M. ihre Rheinreise antreten, und nur während des Manövers und der verschiedenen Festlichkeiten daselbst verweilen. — Unser Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Freiherr von Bülow, der als hoher Staatsdiener und

Eine spanische Kriegsszene.

(Schluß.)

Sobald die Franzosen das Dorf besetzt, wurden alle Häuser durchsucht, in der Hoffnung, Merino zu fangen. Der Alkalde und einige Bauern wurden vor den Kommandanten der Franzosen gebracht; aber weder Versprechungen noch Drohungen vermochten diese zu einem Geständnisse zu bewegen; sie bestanden auf der Aussage, daß Merino seit Monaten nicht in ihrer Gegend gewesen sey. Da der Oberoffizier sich in seiner Erwartung, den gefürchteten Guerilla im Bett aufzuheben, getäuscht sah, trat er mit seinen Offizieren zusammen, und nach wenigen Minuten der Unterredung befahl er mit lauter Stimme: »Faites fusiller ces hommes!« — Man band dem Alkalden und den vier Bauern, die ihn begleiteten, die Hände auf den Rücken. Keine Bestürzung, keine Todesangst sprach aus den wilden, sonngebräunten Gesichtern, sondern der muthigste Trotz, die größte Resignation, und keck herausfordernd blitzten die pechschwarzen, glänzenden Augen in dem roth düstern Scheine der Kienfackeln, welche die, die Gruppe der Offiziere umstehenden, Soldaten trugen. Schon rasselten die Gewehre der Abtheilung, welche den Befehl vollstrecken sollte, als ein junger Bauer sich vordrängte und den Anführer der Franzosen in spanischer Sprache anredete: „Wollen Eure Exzellenz die Leute frei geben, und ich will Sie zum Cura Merino führen. In einer kleinen Stunde können wir die Posada erreichen, wo er die Nacht zubringt.“ — „Warum sprachst du nicht früher?“ fragte der Oberst. „Weil ich fürchten muß, auf eine oder die andere Weise von Merino's Leuten aus der Welt geschafft zu werden — ihre Cuchillos und Trabunos treffen immer sicher —, wenn sie erfahren, daß ich ihren Führer verrathen habe. Da Ihr aber meinen Vater erschießen lassen wollt, weil er nicht sagen kann, was er nicht weiß, so will ich mein Leben gern wagen, um das seinige zu retten.“

Der von dem jungen Bauer als dessen Vater bezeichnete Mann starrte ihn hochverwundert an, aber ein Wink der Augen des Burschen hemmte das Wort, das schon auf seiner Lippe schwebte. Dies war dem umsichtigen Obersten nicht entgangen, und mit entschlossener Stimme sprach er: „Deine Zunge ist gewandt, und schlau dein Auge. Diese Kerls sollen frei seyn, denn ich kann sie immer wieder finden. Fünfzig Unzen Goldes sind dein, sobald der verschmitzte Fuchs Merino in unserer Gewalt, und eine Unze Blei zerschmettert dir den Schädel, ahne ich Verrath oder führst du uns auf Abwege.“ — „So sey's, Oberst,“ „versetzte der Bauer, aber wir müssen sogleich aufbrechen, denn Merino ist kein Langschläfer, und wir möchten sonst ein leeres Nest finden.“

In wenigen Minuten waren die Soldaten auf dem Marsche. Der junge Bauer ritt zwischen dem Obersten und einem anderen Offizier. Der Weg ging durch die Haide auf den Nadelholzwald zu in enggeschlossener Kolonne. Von Zeit zu Zeit erneuerte der Oberst sein Versprechen, aber auch das Androhen des unvermeidlichen Todes, worauf der Spanier immer scherzend antwortete, daß die Exellenz ganz zufrieden mit der Expedition seyn werde. Ruhig bewegte sich die Masse; die Nacht war so finster, daß man kaum zwanzig Schritte vor sich sehen konnte. Als die ersten Reihen am Saume des Nadelholzes angelangt, erscholl der Ruf: Qui vive! — La France! war des Obersten Antwort, der zugleich mit der Rechten nach seinem Pistol griff. Dieselbe Stimme kommandirte laut schallend: Fuego! und die Bergkette, der Wald hallten wieder von fünfhundert Musketenschüssen, welche die ersten Reihen der Franzosen niederschmetterten. In demselben Augenblicke brauste eine Schwadron Reiter in ihre rechte Flanke, die sich, also von zwei Seiten ange-

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

freisinniger Mann von allen Ständen hier sehr geachtet und geliebt wird, gedenkt in nächster Woche Sr. Maj. in die westlichen Provinzen zu folgen. Man glaubt, daß sich noch mehrere unserer Minister dorthin begeben werden. — Wie man vernimmt, wird das jetzt wegen drückender Hitze und großen Wassermangels hier aufgehobene Herbstmanöver unter Inspektion des Prinzen von Preußen im Monat September weiter ausgeführt werden. (N. W. Z.)

Berlin, 20. August. Aus Griechenland ist hier der Staatsrath Schinas (ein Schwiegersohn des Ministers v. Savigny) eingetroffen, der, wie man vernimmt, den Vermählungsfeierlichkeiten des Kronprinzen von Bayern mit der Prinzessin Marie von Preußen, so weit sie in Berlin stattfinden, als Bevollmächtigter seines Monarchen hier beiwohnen wird. (A. Z.)

Köln, 21. August, 7 Uhr Abends. Zufolge einer so eben eingegangenen telegraphischen Botschaft aus Magdeburg sind JJ. MM. der König und die Königin gestern im vollkommensten Wohlseyn auf der Eisenbahn daselbst eingetroffen und haben heute Mittag 12 Uhr die Reise nach dem Rhein über Halberstadt forsgesetzt. (K. Z.)

Köln, 22. August. Grundsteinlegung zum Dombau. Die Grundsteinlegung an der Südseite des Domes findet am 4. September statt. An derselben nehmen nur Vereinsmitglieder Theil, d. h. solche, die einen Thaler beitragen und das bestimmte Abzeichen, eine kleine gußeiserne Medaille, worauf einer Seits der Thurm, anderer Seits 4. Sept. 1842 steht, in einem Bande im obern Knopfloche der linken Rockseite tragen. Das Fest ist in der Weise geordnet: Freitag, Nachmittag 3 Uhr, versammelt sich der Vorstand und die Deputationen auf dem Rathhause und ziehen zum Hause des Präsidenten, wo die dort vereinten kölnischen Damen ihnen die gestickte Vereinsfahne (die in vielen Feldern die Wappen der Länder und Städte enthält, wo Hülfsvereine bestehen, in der Mitte den Dom im Gemälde, in einer Bandschleife das Motto: „Einracht und Ausdauer") als Geschenk überreichen, die dann auf's Rathhaus zurückgebracht wird. Samstag Abends läuten von 7 bis 8 Uhr die Glocken aller Kirchen und rund um die Stadt schallen die Kanonen der Wälle. Sonntag Morgens versammeln sich alle Vereinsmitglieder auf dem Neumarkt; um halb 8 Uhr erscheinen dort der Vorstand mit der Fahne, den Deputationen, und dann setzt sich der Zug in doppelter Reihe bis zum Regierungsgebäude in Bewegung und stellt sich von da an in einer Doppelreihe bis zum Dome auf, dessen Zugänge, sowie der Domhof gesperrt sind. Der König tritt nun mit seinem Gefolge den Weg zum Dome durch die Doppelreihe an, die sich ihm anschließt. In den Dom tritt der König durch das mittlere Thor; er geht gerade mit dem Gefolge zum Chore, der ganz fertig ist, und wo für ihn und die Königin vor dem Altare zwei Sitze errichtet sind. Nebst ihm tritt die Pfarrgeistlichkeit von Köln, das Domkapitel mit dem Koadjutor, das Seminarium, der Vorstand und die Deputationen in den Chor. Die übrigen Vereinsmitglieder suchen Platz im Dome. Musikalisches Hochamt. Nach Beendigung Umzug um den Dom, bis zum Domhofe. Zwirner mit den Werkleuten voran, dann die Vereinsmitglieder, die Geistlichkeit, der Vorstand, das Kapitel, der König mit dem Gefolge. Die Königin begibt sich auf kürzerem Wege auf den für sie auf dem Domhof bereiteten Platz. Auf dem Domhofe selbst haben nur Vereinsmitglieder Zutritt; dort sind, ehe der Zug anlangt, die Schulen, aus jeder Klasse zehn Schüler, und das Waisenhaus bereits aufgestellt. Der Domhof selbst ist so eingerichtet, daß zunächst der Stelle, wo die Grundsteinlegung stattfindet, eine Tribüne für Se. Maj. gebaut ist. Ausserdem sind zwei Estraden, wovon die eine 1000 numerirte und die andere 2000 numerirte Sitzplätze enthält. Jeder Platz in der ersten kostet 5 Thlr. und in der zweiten 1 Thlr. Der ganze Raum faßt überdies noch 9000 Personen, und ist derselbe von der ersten Estrade aufwärts (von der zweiten abschüssig) mit Brettern belegt, wie das Parterre des Theaters, damit auch der Letzte sehen kann. Dann findet die Zeremonie statt, wie sie das Pontifikale vorschreibt: Einschiebung von Dokumenten und Münzen unter den Grundstein; Zufügung mit Mörtel und Hammerschlag durch den Koadjutor, der die Kelle dem Könige überreicht; nach ihm die Königin, zuletzt der Präses des Vorstandes. Während dieses Zeremoniells werden 7 Kanonenschüsse gelöst und alle Truppen in Köln — 18,000 Mann — auf den öffentlichen Plätzen versammelt, präsentiren das Gewehr. Der Koadjutor hält eine Rede. Dem Könige wird nach ihm dies anheimgestellt. Dann spricht der Oberbürgermeister — zuletzt der Baumeister Zwirner; während seiner Rede wird der Krahn in Bewegung gesetzt und der Stein in die Höhe gehoben. Endlich Gesang, Festkantate. Am Abend Bürgerfest auf dem Neumarkte. — Subskription fünf Thaler. (Elberf Krbl.)

Aus Schlesien, 15. August. Die Trockenheit nimmt bei uns immer mehr zu, auch haben wir, nach den Aeusserungen eines unserer Meteorologen, der bisher immer sehr richtig konjekturirte, keine Hoffnung, vor dem Spätherbste derselben abgeholfen zu sehen. Die meiste Noth hat man wegen der Unterhaltung des Viehes, und da ein Jeder dessen nur so viel, als er zur höchsten Noth bedarf, behält und das Uebrige verkauft, so gehen die Preise desselben immer mehr herab, ja es fehlt überhaupt an Käufern. Auch um die Mühlen steht es schlimm, und hätten wir nicht die Anzahl von Trockenmahlmühlen, die seit Kurzem zum Theil auf Dampfkraft angelegt sind, so würde die Bedrängniß wegen Mehls noch größer seyn. In letztern sind alle sonst immer sehr bedeutenden Vorräthe völlig aufgeräumt, so daß die, so nach Mehl kommen, Tage lang auf Befriedigung warten müssen. Was das Ergebniß unserer Ernte anlangt, so kann man es als gut mittelmäßig bezeichnen. Im obern Theile des Landes, wo mehr Regen gefallen ist, erntet man überaus reichlich, im untern dagegen knapp. Zum Bewundern halten sich noch immer die Kartoffeln, und sie wachsen nach jedem, wenn auch nur sparsamen, Regen freudig fort, so daß man von ihnen, wenn auch gerade auf keinen vorzüglichen, so doch auf einen mittleren Ertrag rechnen kann. Obst gibt es überall in großer Menge. Gänzlich mißrathen ist dagegen der Flachs und der Hopfen. Was von ersterem auch gewonnen werden wird, ist für wenig zu achten, zumal er kurz und zweiwüchsig, folglich von der elendesten Beschaffenheit ist. Der Hopfen ist vom Roste dermaaßen befallen, daß er rein gar keine Ernte gewährt. (S. M.)

Bayern. München, 19. August. Der Vermählungstag des Kronprinzen von Bayern wird nach einem hier verbreiteten Gerüchte die vollständige Begnadigung des in Regensburg konfinirten Hofraths Behr, so wie der noch in Passau inhaftirten Redakteure Eisenmann und Widmann bringen. (Dorfz.)

München, 22. August. Den neuesten Nachrichten aus Berchtesgaden zufolge werden JJ. MM. der König und die Königin, so wie sämmtliche Glieder der königl. Familie schon am 1. Oktober wieder dahier eintreffen. Die herzogl. Herrschaften aus Modena werden gar nicht nach München kommen, sondern gegen den 20. Sept. in Berchtesgaden eintreffen, und nach einem achttägigen Aufenthalt nach Italien zurückkehren. Der König von Sachsen wird Berchtesgaden auf seinen von Ischl ausgehenden Gebirgsausflügen berühren. Auch werden Ihre Maj. die verwittwete Kaiserin von Oesterreich und Se. k. Hoheit der Prinz Luitpold aus Wien schon heute und morgen dort erwartet. Ob unser König von Berchtesgaden aus nach dem Rhein reisen werde, scheint unter diesen Umständen sehr zweifelhaft. (N. K.)

Aus Franken, im August. In Würzburg erwartet man den Besuch des berühmten Schönlein, dessen Familie ohnehin einen großen Theil des Jahres in dieser ihrer zweiten Heimath zubringt. Diesem Manne hatte der würzburger Magistrat in bessern Zeiten, wo die jetzt 400 Studenten zählende Universität deren 800 und 1000 zählte, aus schuldiger Dankbarkeit das Ehrenbürgerrecht ertheilt. Im Jahre 1832 wurde Sch. als Medizinalrath in eine bayerische Kreishauptstadt versetzt, zog aber vor, nach der Verfassung, seine Entlassung aus dem bisherigen Staatsdienste zu nehmen und Professor an der neuen Hochschule in Zürich zu werden. In der Annahme, daß der züricher Professor sich die Ungnade des Königs von Bayern zugezogen habe, faßte der Stadtmagistrat in größter Stille und Heimlichkeit den Beschluß, dem Herrn Sch. das vorerwähnte Geschenk abzufordern. Und das geschah. Von selbst versteht es sich, mit welcher Indignation ein hochgebildeter Monach den ungeschickten Lakaiendienst aufnehmen mußte. Schönlein säumte nicht mit Rückgabe des abgeforderten Geschenks. Seine ganze Satisfaktion lag auf dem Umschlag, welcher das heimwandernde Ehrendiplom umschloß; dieses nämlich enthielt ausser der einfachen Adresse die gewöhnliche Inhaltserklärung: „Papiere ohne Werth." (Dorfz.)

Aus dem bayerischen Kreis Schwaben und Neuburg. Von der Gegend von Neuburg und Karlshuld im Donaumoos wird vom Ende Juli über die Ernteaussichten Folgendes geschrieben: Die Felder und Fluren in unserer Gegend haben ein betrübtes Aussehen, und sorgenvoll gehen wir einer harten und schweren Zeit entgegen. Es hat fast den ganzen Sommer nicht geregnet; erst vom 6. Juli an fielen einige Gewitterregen. Die Sommerfrüchte sind meistens ganz verdorrt und verkümmert. Das Kartoffelkraut ist nur eine Hand lang, Futter und Klee, so viel auch gesäet worden, ist aufgezehrt und hat kein Wachsthum mehr. Die Wiesen sind ausgebrannt. Die Viehweiden gleichen einem Stubenboden, und so ist's im weiten Kreise um uns herum. Die Roggen- und Dinkelernte fiel sparsam aus, und aus Mangel an Regen ist die Winterfrucht zu schnell reif geworden. Durch die große Dürre werden an einigen Stellen Entzündungen des Bodens, Torfbrände, erzeugt oder befördert. Das Moos hat an 6 Orten gebrannt. Bei Neuburg sind 300 Tagwerke durchgebrannt. Der Löschversuche und des Wasserführens ungeachtet dauerte der Brand mehrere Wochen und ist noch nicht vorüber. Ein Mann hat in dem Bemühen, ein mit Korn bepflanztes brennendes Stück Land zu retten, in der Gluth, dem Rauch und Dampf sein Leben verloren! (S. M.)

Kelheim, 19. August. Der 19. Oktober dieses Jahres wird ein Freudentag, der in der Chronik Kelheims mit rothen Buchstaben verzeichnet werden muß. Im gegenwärtigen Augenblicke planirt man die Stelle des Michelsberges, wohin der neue Bau zu stehen kommt, zu welchem Se. Maj. der König an dem genannten Tage den Grundstein legen werden. Auch sind mehrere hundert Arbeiter mit Anlegung der zum Gipfel führenden Kunststraße beschäftigt. In dem benachbarten Weltenburg wird nächstens die feierliche Wiedereröffnung des durch die Gnade Seiner Majestät restaurirten Benediktinerklosters stattfinden. (Regensb. Z.)

Freie Städte. Frankfurt, 23. August. In Erwiderung eines im „Frankf. Journal" vom 23. Aug. enthaltenen, der „Mainzer Zeitung" entlehnten und von Friedberg datirten Artikels sey hiermit bemerkt, daß es ungegrün-

---

griffen, bald in der größten Verwirrung befand. Hunderte von Fackeln beleuchteten im Nu die gräßliche Mordszene; an Widerstand von Seiten der Franzosen war nicht mehr zu denken, ohne Gnade wurden alle, welche die Waffen nicht streckten, niedergemetzelt. Etwa siebenhundert Mann blieben übrig von der ganzen Abtheilung, die man, einer Heerde Schlachtvieh gleich, nachdem man ihnen Pferde und Waffen genommen hatte, in den Corral trieb, dessen Eingang sogleich mit Holz, Strauchwerk und Baumstämmen verrammelt wurde. Des grausamen Guerilla Absicht that sich bald kund: rings um den Stall wurde Holz, Stroh, dürres Haidekraut aufgeschichtet, und an fünfzig verschiedenen Stellen angezündet, loderte der Corral bald in lichten Flammen auf.

Nicht zu schildern ist die fürchterliche Mordszene. Hatten die unglücklichen Polen und Franzosen auch auf keinen Pardon gehofft, so hatten sie doch ein so martervolles Ende nicht erwartet. Als die Flammen rings aufzischten, die Tannenbalken und Bretter, aus denen das Gebäude bestand, von der Gluth ergriffen, krachten und splitterten, stießen die Verzweifelnden ein wildes dämonisches Geheul aus und suchten mit Gewalt aus dem brennenden Kerker zu dringen; aber an allen Seiten loderte ein Feuerwall ihnen entgegen, und die Säbel und Bajonnette der Guerillas trieben die Unglücklichen in die Hölle zurück; glücklich konnten sich die preisen, welche unter dem Mordstahl ihrer Henker fielen. In wenigen Minuten stürzte das Dach zusammen, und fürchterlicher schlug die Lohe gen Himmel, denn unter dem Dache war eine Menge Stroh und trockenes Farnkraut aufgespeichert. Die Gluth wurde so fürchterlich, daß die Spanier selbst zurückweichen mußten. Durch die rings um das Gebäude aufgeschichteten Holzmassen wurden die brennenden Wände nach innen gedrückt, und so sahen sich die wenigen, die sich in die Mitte des Stalles zusammengedrängt hatten, auch bald von den Flammen erreicht. Ihrem Hülferuf, ihrem Angstgeschrei, ihrem Bitten und Flehen um Gnade antworteten die Guerillas mit dem Rufe: **„Mueren los Polacos! Ocanna! Ocanna *)!"**

Merino, des schauderhaften Schauspiels müde, oder vielleicht einen Ueberfall befürchtend, ließ jetzt von allen Seiten in die Gluthmasse hineinfeuern. Nach jeder Salve kreischte ein Angstgeschrei zum Himmel, das immer schwächer wurde und endlich ganz verstummte. Eine Feuersäule, wirbelten die Flammen durch die Nacht — die grausame, unmenschliche That war vollbracht.

Mit Tagesanbruch verließ Merino mit seinen Guerillas die Schauerstelle. Auf dem Platze, wo die Franzosen zuerst angegriffen worden, stieß sein Pferd an die Leiche eines jungen Bauers; ein Schuß hatte ihm den Kopf zerschmettert. **„Pobre Julian!"** murmelte der Cura, **„que lastima!"** Es war sein gewandtester Spion.

Der französische Oberst hatte sein Wort gehalten.

---

*) Tod den Polen! Ocanna! Ocanna! — Unter den französischen Truppen, die mit Napoleon nach Spanien gezogen, zeichneten sich die Polen durch ihre kaltblütige Grausamkeit aus, mit der sie die Menschen hinschlachteten. Nach der von den Spaniern verlornen Schlacht bei Ocanna erhielt eine Division Polen den Befehl, die Gefangenen nach Burgos zu eskortiren — es waren deren nach einigen Berichten etwa 30,000 Mann. Auf dem Wege metzelten die Polen mit kaltem Blute die Hälfte der Unglücklichen nieder, und die andere Hälfte entging demselben Schicksale einzig dadurch, daß sie Franzosen zum Transport übergeben wurde. Dies die Ursache, weshalb die Spanier so sehr gegen die Polen ergrimmt waren. Wir sind weit entfernt, die Grausamkeiten der Spanier zu entschuldigen; möge aber ihr heldenmüthiges Beispiel der Hingebung für Religion und Vaterland jedem Volke ein Vorbild seyn, wird es in seinen Gränzen von irgend einer Fremdmacht bedroht.

det ist, daß der in jenem Schreiben erwähnte Frachtwagen ganz und gar verbrannt sey. Die Sache verhält sich, Gott sey Dank, nicht so. Der Frachtfuhrmann C. Sauer, von Kassel kommend, spannte wegen der großen Hitze in Oberwöllstadt Mittags gegen 3 Uhr aus, um gegen Abend oder den andern Morgen ganz frühe nach Frankfurt zu fahren. Kaum hatte er seine Pferde untergebracht und gefüttert, als es Feuerlärm gab, und der Frachtwagen, der vor dem Wirthshause stand, an der Seite brannte. Schnell wurde derselbe zum Dorfe hinausgeschoben und gelöscht, so daß der Schaden der angebrannten Waaren, die zum größten Theil aus Zucker und rohen Häuten bestanden, zwar nicht ganz unbedeutend ist, der größte Theil derselben aber erhalten wurde. Sehr zu vermuthen, ja sogar wahrscheinlich ist es, daß dieser Brand von einer Frevlerhand angelegt worden ist, um dadurch einen Mann, der sich früh und spät abmüht, um sich ehrlich zu ernähren, an den Bettelstab zu bringen. (F. J.)

Großh. Hessen. Mainz, 22. August. Die Adlerdampfschifffahrtsgesellschaft des Oberrheins entfaltet jetzt große und ernste Thätigkeit, und bringt in dem Maße der düsseldorf-mainzer Gesellschaft, mit der sie verbunden ist, Vortheil, als sie der kölnischen Gesellschaft Nachtheil bringt, welche durch ihre direkte Beziehung zur straßburg-basler Eisenbahn die Adlergesellschaft nicht zu neutralisiren im Stande ist, trotz dem, daß sie mit ihren ungeheuren Mitteln gegen dieselbe zu Felde zieht. Der frühere Mißstand bei der Adlergesellschaft, daß ein hiesiges Geschäftshaus die Bureauarbeiten leitete, ist jetzt ebenfalls beseitigt worden. Obgleich genanntes Haus rein im Interesse der Gesellschaft, ohne allen Eigennutz, diese Bureauarbeiten besorgte und auch indirekt nicht den kleinsten Vortheil dabei suchte, so wurde die Veränderung doch gerne gesehen, um der Gesellschaft das ganze Wohlwollen, das sie wirklich verdient, zuzuwenden. Uebrigens ist die Dampfschifffahrtskonkurrenz in diesem Jahre ausserordentlich und ohne Beispiel in früheren Jahren. Dadurch wird zwar keine der vier Gesellschaften hinfort mehr glänzende Geschäfte machen, aber sie werden doch bestehen können, da die Fahrten zu einladend sind, um nicht eine immer größere Reiselust anzuregen. Wie ließe sich es auch sonst denken, daß oft in einem Tage zehn Dampfboote hier in Mainz ankommen und alle mit Passagieren reich versehen? Unsere Gastwirthe am Rheine, die größeren, wie die kleineren, müssen jetzt mehr Fremde abweisen, als sie sonst erhielten; die ersten Gasthöfe gleichen Taubenschlägen: es ist ein ewiges Ankommen und Abziehen der Reisenden. Wichtig und bedeutend werden so eben für die Stromstrecke zwischen Köln und Mannheim die beiden Schleppdampfschifffahrten von Köln und Mainz; auch die Dampfschifffahrtsverbindung zwischen Frankfurt, Mainz und Bingen kann wichtig werden, wenn sie mit Ausdauer geleitet wird. (F. O. P. A. Z.)

Hannover. Hannover, 22. August. Proklamation, die Verlobung des Kronprinzen betreffend: „Ernst August, von Gottes Gnaden König von Hannover, königlicher Prinz von Großbritannien und Irland, Herzog von Cumberland, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg. Wir lassen Uns zu lebhafter Freude gereichen, Unsere getreuen Unterthanen davon in Kenntniß zu setzen, daß am 26. des vorigen Monats zu Gastein bei des Hrn. Herzogs von Sachsen-Altenburg Durchlaucht und bei Ihrer Hoheit der Frau Herzogin durch den von Uns zu dem Ende abgeordneten ausserordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister, Unsern geh. Kabinetsrath Frhrn. v. Falcke, in Unserem Namen für Unsers vielgeliebten Sohnes, des Kronprinzen königl. Hoh., die förmliche Bewerbung um die Hand Ihrer herzoglichen Durchlaucht der Prinzessin Marie, Herzogin zu Sachsen, ältesten Prinzessin Tochter der vorgedachten Herrschaften, stattgefunden hat, und daß auf diese Bewerbung die höchste Zustimmung der Letzteren erfolgt ist. Die liebenswürdigen und erhabenen Eigenschaften der durchlauchtigsten Prinzessin Braut, so wie die gegenseitige herzliche Zuneigung der hohen Verlobten berechtigen Uns zu der zuversichtlichen Hoffnung, das Uns theure Lebensglück Unsers innigst geliebten Sohnes durch diese Verbindung fest begründet zu sehen. Möge die göttliche Vorsehung zu solcher ihre reichsten Segnungen verleihen. Wir vertrauen, Unsere getreuen Unterthanen werden mit diesen Unseren heißen Wünschen und Gebeten die ihrigen vereinen. Hannover, 21. August 1842. Ernst August. Stralenheim."

Hannover, 19. August. In vergangener Nacht um 12 Uhr wurden wir durch Feuerlärm erschreckt. Das Feuer sollte im Schlosse ausgebrochen seyn; es erwies sich aber, daß nur einige Rüstungsbretter an dem neuerbauten Balkon — wahrscheinlich durch die Nachlässigkeit der Arbeiter, welche am Tage mit Metallschmelzen beschäftigt gewesen waren — in Brand gerathen waren. Nach kaum 10 Minuten war der völlig gefahrlose Brand gelöscht. Die schnelle Aufstellung des Militärs auf öffentlichen Plätzen war überraschend.

— Von der Weser, 10. August, enthält die „Rheinische Zeitung" ein Schreiben, worin die schlechten Geschäfte, welche die hannover'schen Fabrikanten auf der braunschweiger Messe machen, sehr eindringlich geschildert werden. „Sonst bezogen, heißt es in dem Schreiben, unsere Fabrikanten auch die Messen zu Leipzig und Frankfurt. Durch den Anschluß Sachsens wurde ihnen Leipzig geraubt und bald darauf auch Frankfurt. Heute haben sie nun auch die dritte und damit die letzte Messe, die zu Braunschweig, verloren. Der unglückliche Versuch, Lüneburg zum Meßplatze zu erheben, ist gänzlich mißglückt. Aus den industriellen Fürstenthümern Osnabrück, Kalenberg, Göttingen, Grubenhagen, Hildesheim besucht kein Fabrikant mehr die nominelle Messe in Lüneburg. Aber wie soll das enden? Das möge Gott wissen! Der baldige Anschluß an den Zollverein ist für Hannover eine Lebensfrage geworden.

Königreich Sachsen. Leipzig, 23. August. Heute fand durch das Schwert die Hinrichtung des erst 21jährigen Buchbindergesellen Seifarth aus Altenburg in der Nähe des Dorfes Gohlis statt. Derselbe hatte in der Nacht auf den 1. Oktober 1841 seine Geliebte unweit des Richtplatzes so tödtlich mit einem Rasirmesser in den Hals verwundet, daß dieselbe am siebenten Tag darauf starb.

Württemberg. Stuttgart, 23. August. Zu unserer Tuchmesse, welche heute begonnen hat, haben sich die Verkäufer in abermals vermehrter Anzahl eingefunden; es sind deren 321 mit 12 bis 13,000 Stücken (im vorigen Jahre waren es 262 mit etwa 10,400 Stücken). Wir wollen hoffen, daß es auch an einer verhältnißmäßigen Zahl von Käufern nicht mangeln werde. Einzelne Käufe wurden bereits abgeschlossen, und über Vieles wird im gegenwärtigen Augenblicke unterhandelt. (F. J.)

Frankreich.

Paris, 20. August. Wir heben aus der Rede des Hrn. Thiers die Stelle hervor, welche sich auf sein Verhältniß zur Opposition bezieht. „Ich bin der Regierung ergeben; sie besteht seit zwölf Jahren. Niemand weiß besser, als ich, daß seit zwölf Jahren vielerlei sich ereignete, was bald Opponenten der einen, bald Opponenten einer andern Art erwecken mußte, und daß es wohl seit 12 Jahren Wenige gab, welche nicht in Bezug auf gewisse Handlungen sich von der Regierung getrennt hätten. Manche haben die Regierung getadelt, streng getadelt, und ich war Einer davon. Es gab Tage, an welchen die Regierung mir lebhafte Schmerzen verursachte, wenn ich, bei gewissen entscheidenden Anlässen, sah, wie sie ihrer Aufgabe nicht in ihrer ganzen Ausdehnung, nicht in ihrer ganzen Größe entsprach. Ich beklagte das; aber glauben Sie darum, ich hätte auch nur einen Augenblick, nur einen einzigen Augenblick weniger gewünscht, daß sie bestehe und in Kraft bestehe? Nein, nimmermehr, und ich antworte hier nicht für mich allein, sondern für alle Freunde, mit welchen ich gewöhnlich zu stimmen die Ehre habe. Daraus, daß die Regierung nicht allen meinen Erwartungen entsprach, folgt nicht, daß ich ihr Bestehen nicht in jedem Augenblick mit aller Kraft meines Willens gewünscht hätte. Es ist dies nicht blos Pflicht des guten Bürgers, es gebührt jedem Vernünftigen. Wissen Sie, wie eine Opposition, wohl verstanden, zu Werke gehen muß? Statt zu thun, was alle Oppositionen seit fünfzig Jahren gethan, statt sich rasch loszutrennen von den Regierungen, die nicht ihren Erwartungen nachkamen, um einer andern sich anzuhängen, welche sie ebenso wenig erfüllten; wissen Sie, was statt dessen eine weise Opposition thun muß? Statt entmuthigt zu werden, statt sich zurückzuziehen, muß sie vielmehr am Werke der Regierung bleiben, wenn sie sich täuscht, sich wieder zu heben suchen, wenn sie keine Mehrheit zu bilden vermochte, ein andermal sich mehr anstrengen. Sie muß sich bemühen, der Regierung zu zeigen, daß sie nicht den Bedürfnissen des Landes, dessen wahren Interessen entsprochen hat: man bessert eine Regierung, läßt sie aber nicht im Stich, und das einzige Mittel, sie zu bessern, ist, ihr zu beweisen, daß die Rathschläge, welche man an sie richtet, wirkliche Rathschläge, daß es nicht zweifelhafte Freunde, sondern zuverlässige Freunde sind. Was mich angeht, so glaube ich, daß das Bestreben der Opposition dahin geht, eben so sehr zu erhalten, als zu verbessern, und ebenso zu verbessern, als zu erhalten. In dieser Ansicht bestätigt mich der Umstand, daß ich, ungeachtet einiger Meinungsverschiedenheiten, einiger persönlichen Unzufriedenheit, nicht aufgehört habe, das Bestehen der jetzigen Regierung noch ebenso zu wollen, wie vor zwölf Jahren; daß ich nicht aufgehört habe, die anderen Regierungen, die sich an ihrer Stelle erheben könnten, zu verwerfen; daß für mich hinten die Gegenrevolution, vorne Umsturz und Gesetzlosigkeit stehen. Diese Ueberzeugung hegte ich 1830 und hege sie noch. Ich beschwöre meine Freunde, als Männer zu handeln, die aufzubauen, nicht als solche, die blos zu zerstören wissen. Wohl gemerkt, ich meine damit keine Person. Ich fordere meine Kollegen auf, nicht von der Regierung sich zu entfernen, weil sie vielleicht fehlte, sondern ihr anzuhängen, und zwar nicht schwach um ihrer Fehler willen, sondern um so kräftiger, je mehr sie Männer braucht, die ihr Vertrauen einflößen. Es hat mir wehe gethan, was ich sprechen mußte. Aber ich habe mir stets, in allen Zeiten meines Lebens, versprochen, und hoffe es zu halten, daß ich niemals meine Vernunft demüthigen werde vor irgend einer Gewalt, welche es auch sey, was auch ihre Natur, ihr Ursprung seyn möge, daß ich stets aufgerichteten Hauptes vorwärts schreiten werde, wie ein Mann, welcher den Muth hat, bis an's Ende aller Welt seine Ansicht zu sagen, wie unangenehm sie auch seyn möge." Die allgemeine Berathung war hiermit geschlossen.

Paris, 22. August. Seit dem Tode des Herzogs von Orleans ist, wie man vernimmt, zwischen dem Lord Cowley, dem Botschafter Englands, und dem Hrn. Guizot nicht ein einzigesmal mehr von dem Vertrage über das Durchsuchungsrecht die Rede gewesen. Es wird sogar hinzugefügt, das londoner Kabinet habe auf die Ratifikation dieses Vertrages endlich ganz und gar verzichtet. — Den Reihen der legitimistischen Deputirten soll ein neuer Abfall bevorstehen; dem Hrn. Guizot wäre es nämlich gelungen, eine Anzahl dieser Deputirten für die ministerielle Sache zu gewinnen. — Der famöse Vidocq, früher Gaunervorstand, dann Vorstand der Sicherheitspolizei, und zuletzt Versicherungsagent, ist sammt seinem Sekretär wegen neuer Gaunereien und Prellereien verhaftet worden. (F. J.)

* Paris, 23. August. Der König hat die Antwortschreiben auf die Notifikation des Todes des Herzogs von Orleans von den Souveränen der Niederlande, Dänemark und Hessen erhalten. — Die Deputirten gehen, die Schul- und Gerichtsferien beginnen, Paris ist ganz stille; in den Straßen wird gepflastert nach der neuen Methode und draussen an der Festung bauen die Armen. — Die Börse verliert an Wichtigkeit, obgleich kein Mißtrauen herrscht; 5proz. 119 Fr. 50 Ct.; 3proz. 78 Fr. 75 Ct., span. akt. Schuld $21\frac{3}{4}$.

* Pairskammersitzung vom 25. August. Die Kommission besteht aus dem Grafen Argout, Frank-Carré, Grafen Molé, Beranger (Departement der Drome), Marquis Cordoue, Herzog von Broglie und Cousin. Ungefähr 200 Pairs waren in den Abtheilungen. Mehrere Bureaus haben ihr Ausschußglied ohne Verhandlung bezeichnet; nur bei den HH. v. Brézé, v. Noailles und Dubouchage dauerte es zwei Stunden. Sie griffen nämlich den Entwurf von Grund aus an, seine Allgemeinheit und die Ausschließung der Frauen; jedoch ist die bedeutende Mehrheit dafür. Broglie wird wohl Berichterstatter werden, und zwar schon morgen wird sich die Kommission zu seiner Anhörung versammeln und Donnerstag die öffentliche Verhandlung beginnen. Schon heute sah man die Schnellschreiber der Oppositionsblätter.

§† Paris, 23. August. (Korresp.) Thiers' Reise nach Deutschland ist heute das Tagesgespräch, zumal man ihr politische Bedeutung und Zwecke unterlegt, woran gewiß nichts Wahres ist. Das „Journal des Débats" ist ihm heute günstig; der „Constitutionnel" entschuldigt das linke Zentrum und der „Courrier français", sowie das „Siècle" warten fernere Handlungen von Thiers ab, um sich ganz von ihm zu trennen. Thiers steht jetzt ungefähr wie Dufaure. Die Opposition wird von Odilon Barrot, Berryer, Lamartine und Salvandy geleitet, welche beide letztere jedoch eine konservative Opposition bilden. Ueberhaupt besteht kein Einheitsprinzip zwischen diesen vier Parteien und sie können sich an Stimmen mit der Regierungspartei nicht messen. Sehr richtig bemerkt das „Journal des Débats", daß Thiers 1840 dem Ausland und nicht der Julidynastie den Krieg erklären wollte. — Eine leichte Unpäßlichkeit der Herzogin von Orleans ist schuld, daß die königl. Familie erst heute nach Eu geht. — Guizot geht auf sein Landgut Val Richer. — Merkwürdig ist, daß sich jetzt selbst Frauen gegen die weibliche Regentschaft aussprechen und gewiß war es vielen Oppositionsmitgliedern nicht Ernst damit. Das Organ selbst der äussersten Linken, der „National", sieht ein, daß jetzt ein mäßigerer Ton und keine Uebertreibungen mehr am Platze sind. Die „Gazette de France" erregt mehr Mitleid, als Furcht wegen ihrer Theorien, und die ersten Legitimisten ziehen sich von ihr zurück. — Bei der Aufwartung in den Tuilerien waren mehr als 250 Deputirte zugegen. — Frankreich hat jetzt 400 Runkelrübenzuckerfabriken und nach dem letzten Inventar 4,587,296 Kilogr. Zucker vorräthig. Seither wurden 30,695,047 K. fabrizirt und 31,199,615 K. zum Verbrauche abgeliefert. Im Jahr 1842 warf der Zuckerzoll 5,528,920 Fr. ab. — Die Sparkasse hat gestern und vorgestern 590,069 Fr. bezogen und 584,000 Fr. ausbezahlt. — Wie es scheint, nehmen die Reisen von Franzosen in's Ausland jetzt zu; auch wandern viele französische Künstler aus, u. zwar nicht allein nach Europa, sondern nach Nordamerika. Die an Zahl zunehmenden Künstler können nur auf diese Weise ihr Fortkommen finden; man kann sich nämlich kaum einen Begriff machen, wie viele Franzosen und Französinnen sich in diesem Augenblick den schönen Künsten widmen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Musik nimmt dabei die erste Stelle ein und die Zahl der Zeichner ist eine Legion. — Zu Besançon wurden im Jahr 1841 4948 goldene und 44,912 silberne Uhren fabrizirt, und im ersten halben Jahre von 1842 2872 goldene und 23,218 silberne Uhren.

— Das „J. de Havre" vom gestrigen Tage will neuere Nachrichten aus London haben, welchen zufolge die Arbeiterumtriebe wieder zugenommen haben sollen. Da wir heute keine Blätter aus London erhalten, so bleibt diese Neuigkeit ohne Bestätigung.

* Lyon, 20. August. Das versailler Unglück hätte sich fast wiederholt durch die gränzenlose Unvorsichtigkeit eines Omnibuskondukteurs, welcher über die Eisenbahn wollte im Augenblick, wo die Lokomotive sich näherte. Ein seltenes Glück wollte, daß der Maschinist die Lokomotive stellen und die Pferde des Omnibus noch zurückgehalten werden konnten. Ohne dieses wäre das Unglück schrecklich geworden.

Straßburg, 23. August. Der Herzog von Nemours sieht eher einem Engländer, als einem Franzosen ähnlich: seine ganze Haltung ist torystisch, sogar sein hellblonder Schnurrbart, der, statt geradeaus, sich englisch bis zu den Mundwinkeln zieht. Uebrigens spielte ihm ein Engländer einen Nationalstreich. Er bewohnte im pariser Hof das erste Zimmer, und trotz aller Bitten trat er es nicht an den Prinzen ab, der ein Quartier zweiten Rangs einnehmen mußte. — Der Redakteur des „Alsace", Hr. Suzor, ist plötzlich verschwunden. Ein Anderer hat die Redaktion übernommen; man sagt aber, er weigere sich, die zugeschickten ministeriellen Artikel von Paris aufzunehmen. (O. Z.)

Großbritannien.

Ein Schreiben aus London im „Morgenblatt" enthält Folgendes über den Zustand des Volksunterrichts und der Sittlichkeit: „Wie verwahrlost man auch die niedern Klassen des großbritannischen Reichs im Punkte des Schulunterrichts glauben mag, der dem Parlamente von seiner zu Untersuchung desselben niedergesetzten Kommission kürzlich erstattete Bericht übersteigt wirklich jeden Glauben. Besonders auffallend ist der Theil desselben, der die Antworten der in Wales befragten Kinder und jungen Leute vom achten bis zum siebzehnten Jahre enthält. „Ich besuche die Sonntagsschule, sagte ein zehnjähriger Knabe, doch von Jesus Christus habe ich nie gehört, und was das Vaterunser ist, weiß ich nicht." „O ja, was Gott ist, weiß ich, erwiderte ein dreizehnjähriger Knabe; Gott war der erste Mensch." „Ich bin 12 Monate lang in unsere Dorfschule gegangen, antwortete ein vierzehnjähriger Knabe; Jesus Christ hat mich erschaffen, und so denke ich, er hat auch den lieben Gott erschaffen." Ein siebzehnjähriges Mädchen sagte: „Von Jesus Christ habe ich wohl gehört; aber wer und was er gewesen, habe ich nicht erfahren." Ein dreizehnjähriges Mädchen antwortete: „Von Jesus Christ weiß ich gar nichts; auch was Sie mit Gott meinen, weiß ich nicht; von Adam habe ich gehört, aber nicht von der heiligen Schrift; das Wort Bibel habe ich gehört, aber nicht, was es bedeutet; was nach dem Tode aus mir wird, wenn ich schlecht gewesen bin, hat mir kein Mensch gesagt." Solche Antworten, und noch schmerzlichere, füllen viele Folioseiten. „Erlauben Sie mir, Ihnen ein paar Anekdoten zu erzählen, bemerkte der vor der Kommission stehende Dr. Leichfield, Pastor zu Kensington (ganz nahe bei London): In Cornwallis fragte ich einen Kohlenarbeiter, ob er Jesus Christ kenne? Da schüttelte der Mann den Kopf und rief einem etwas entfernten Kameraden zu: Höre, John, ist ein Jesus Christ hier auf Arbeit? Soll er in der Grube oder im Schuppen arbeiten? fragte John. Ein anderesmal sprach ich mit einem erwachsenen Mädchen, das aus London kam und dem ich auf einem Spaziergange begegnete. Ich fragte sie unter Anderm, was sie von Jesus Christ wisse. Eigentlich nichts, antwortete sie, aber er soll ein großer, schöner Mann gewesen seyn. Auf der einen Seite eine überreich dotirte Kirche, auf der andern ein in seiner Erziehung, in seiner moralischen und religiösen Kultur so unglaublich vernachlässigtes Volk — die Folgen lassen sich errathen, sie liegen aber auch durch Zahlen und Thatsachen erwiesen vor. Bei der letzten Sitzung des hiesigen Central Criminal Court wurden 326 Gefangene abgeurtheilt; ihre Verbrechen erschöpften Alles, was Verbrechen heißt. Manchester und Birmingham bleiben nicht zurück, und die dortigen Polizeiberichte liefern schauderhafte Belege von der Unwissenheit und Immoralität der Volksmasse. In Manchester wurden vom 1. Januar bis letzten Dezember vorigen Jahrs 13,345 Personen von der Polizei eingebracht. Darunter waren 3069 noch nicht 20 Jahre alt; 6971 konnten weder lesen, noch schreiben, und nur 220 hatten eine Erziehung genossen, welche zwar die Polizei eine gute nennt — a superior education —, die sich aber im Ganzen wenig über eine schlechte erhebt. Liederliche Häuser verschiedener Klassen gab es gegen 700, berüchtigte Diebe 212, des Diebstahls Verdächtige 169, Diebshehler 160, Versammlungsorte von Dieben 103, und Häuser, wo beide Geschlechter bunt durcheinander schlafen, 109. Unter solchen Umständen ist die Frage zu verzeihen, weshalb denn eigentlich England seiner Geistlichkeit jährlich die enorme Summe von 9,459,565 Pf. St. bezahle und von 31,795,200 Ackern Landes den Zehnten entrichte. Die niedere Geistlichkeit hat meist mit Nahrungssorgen zu kämpfen, und da die höhere für Verbesserung des Schulunterrichts, für sittliche Hebung des Volks so gut wie nichts thut — ist da der Nation der Glaube zu verargen, daß jene ungeheure Steuer nur erhoben werde, damit die hohen Geistlichen schwelgen und dennoch ihren Familien reiche Erbtheile hinterlassen können? Die zehn zuletzt verstorbenen Bischöfe haben mittelst Testamenten über ein Gesammtvermögen von 1,731,000 Pf. St. verfügt, und jeder derselben war ein jüngerer, folglich der arme Sohn eines vornehmen Hauses. Fast noch schneidender stellt sich die Vernachlässigung des Volksunterrichts heraus, wenn man die Summen berechnet, welche Privatfreigebigkeit zu Verbreitung des Christenthums und christlichen Sinnes den Händen der Geistlichkeit anvertraut. Laut kürzlich abgelegter Rechnungen haben im vorigen Jahre erhalten: der Gebetbücherverein 2496, die londoner Missionsanstalt 5534, die militärische Bibelgesellschaft 2809, der Verein zu Unterstützung von Geistlichen 18,900, die Gesellschaft zu Beförderung der Sabbathsfeier 613, der Sonntagsschulverein 9554, der Missionsverein 101,688 und der Verein für Ausgabe religiöser Schriften 56,014 Pf. St. An Mitteln fehlt es also nicht, desto mehr an richtiger Verwendung." Die hier mitgetheilten Thatsachen mögen auch zur Erklärung der gegenwärtig in den Fabrikbezirken vor sich gehenden Auftritte dienen.

Baden.

Karlsruhe, 26. August. Tagesordnung der 48sten öffentlichen Sitzung der 2ten Kammer auf Samstag, den 27. August, Morgens 9 Uhr: 1) Anzeige neuer Eingaben und Motionen. 2) Bericht des Abg. Junghanns über die Motion des Abg. v. Itzstein, die Abänderung des §. 12 des Zehntablösungsgesetzes betr. 3) Bericht des Abg. Helbing über Sander's Antrag wegen Weinverkehrs. 4) Diskussion über das ausserordentliche Budget.

* Karlsruhe, 26. August. Gestern früh wurde ein Mädchen im Hardtwalde in der Nähe von Blankenloch ermordet gefunden. So viel man hört, soll die Unglückliche am 24. Abends 5 Uhr mit einem Purschen durch Leopoldshafen gegangen und aus Rheinbayern herübergekommen seyn. Der Pursche, welcher das Mädchen begleitete, soll deren Geliebter gewesen seyn. Beide gingen gegen 6 Uhr nach dem Hardtwalde zu. In einem Kreuzwege, wo der Mörder alles übersehen konnte, wurde die That verübt. Das Mädchen wurde in einem etwa 2 Fuß tiefen und 1½ Fuß breiten, neben dem Wege hinziehenden, Graben auf den Rücken geworfen, wo sie sich augenscheinlich nicht mehr bewegen konnte; der Hals war ihr ganz abgeschnitten und hing nur noch ein wenig an der Haut. Das Mädchen war etwa 18 bis 19 Jahre alt, schön gekleidet; es ist aus Rheinbayern und wollte eine verheirathete Schwester zu Jöhlingen besuchen; der Mörder soll den rheinbayerischen Dialekt nicht haben und man weiß bis jetzt nicht, woher er ist; es ist aber alle mögliche Nachforschung schon getroffen und man darf hoffen, ihn auszumitteln. Die That hatte er mit einem Rasirmesser verübt, indem noch ein Stück von einem Rasirmesser auf dem Rande des Grabens lag.

* Brandfälle. In der Nacht des 14. d. M. brach in den Schweinställen des Altbürgermeisters und Accisors Lutscher zu Heiligenholz, A. Ueberlingen, Feuer aus. Bis der Eigenthümer und seine Leute, die sich gerade bei'm Nachtessen befanden, von einer Nachbarin davon Kenntniß erhielten, hatte das Feuer bereits um sich gegriffen und war in die Scheuer gedrungen. Bald waren bei dem herrschenden Wassermangel die ganzen beisammengestandenen Gebäulichkeiten, nebst 4 Pferden, 16 Stücken Rindvieh, 5 Schweinen und sämmtlichem Hausrath ein Raub der Flammen geworden. — Den 17. d. M, Nachmittags, brach in Dossenheim, O. A. Heidelberg, in einem Laubschoppen hinter dem Hause des Philipp Albert Feuer aus, das aber schnell wieder gelöscht wurde und ausser dem Schoppen, der natürlich niederbrannte, keinen andern Schaden anrichtete, als daß es den hintern Giebel des Hauses etwas schwärzte. Das Feuer soll durch Spielen einiger Kinder mit Zündhölzchen entstanden seyn. — Den 21. in der Frühe kam in Gutach Oberthal, A. Hornberg, auf dem Worenbacherhof in der Wohnung des Chr. Wehrle Feuer aus und griff so schnell um sich, daß nicht nur das Wohnhaus sammt Scheuer und das abgesondert gestandene Keller- und Speicherhaus, sondern auch alles Vieh und Fahrniß verbrannten. Die Gebäude waren sämmtlich mit Stroh gedeckt. Wie der Brand entstanden, konnte bis jetzt nicht ermittelt werden. — Buchen, 25. August. Gestern Abend um 8 Uhr brach in dem zum diesseitigen Amtsbezirk gehörigen Orte Rinschheim Feuer aus. Bei der so lange schon anhaltenden Dürre, den mit Früchten, Futtervorräthen ꝛc. angefüllten Scheunen und dem Mangel an Wasser (die noch zugängigen Brunnen und der Dorfbach waren öfters ganz ausgeschöpft, so daß die in hinreichender Anzahl herbeigeeilten Feuerspritzen nur mit Unterbrechungen spielen konnten) griff das Feuer so schnell um sich, daß nach Verlauf von sechs Stunden wenigstens zwei Dritttheile der gegen 115 Gebäude zählenden Gemeinde ein Raub der Flammen wurden. Das Unglück der Abgebrannten ist groß, denn nicht nur daß sie obdachlos geworden, haben sie auch ihre Früchte, Futtervorräthe, das zum Feldbau nöthige Rindvieh, und so zu sagen sämmtliche Habe verloren, denn bei der unwiderstehlich um sich greifenden Wuth des Feuers konnte nur Weniges gerettet werden. Sie gehen dem nahenden Winter mit Kummer und Verzweiflung entgegen. — Schönau, 23. August. Gestern Nachmittag halb 1 Uhr ist in dem Hause des Friedrich Kern dahier Feuer ausgebroche n, welches aber sogleich wieder gelöscht wurde, so daß nur das Dach abbrannte.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von C. Macklot.

August 24. 25. 26.	Abends 9 U.	Morg. 7 U.	Mittags 2 U.	Abends 9 U.	Morg. 7 U.	Mittags 2 U.
Luftdruck reduc. auf 10° R.	27"7.8	27"7.7	27"7.7	27"8.9	27"9.4	27"9.0
Temperatur nach Reaumur	19.9	18.0	24.3	15.5	14.0	19.5
Feuchtigkeit nach Prozenten	0.34	0.38	0.28	0.59	0.79	0.37
Wind mit Stärke (4=Sturm)	NO¹	SW¹	NW¹	SW⁴	W²	N¹
Bewölkung nach Zehnteln	0.0	0.5	0.6	0.8	0.10	0.5
Niederschlag Par. Kub. Zoll		—	—	—	38.1	—
Verdünstung Par. Zoll Höhe	—	—	0.455	—	—	—
Temp. {min. 15.4° max. 25.5°} Temp. {min. 13.4° max. 20.7°}				Gewitter.	Regen.	unthr. heiter.

Großherzogliches Hoftheater.

Sonntag, den 28. August: Czar und Zimmermann, komische Oper in 3 Aufzügen, Musik von A. Lortzing. Dem. Adami: Maria, vom Stadttheater zu Aachen, als Gast.

[C.338.2] Karlsruhe. (Anzeige und Empfehlung.) Aechte haarlemer Blumenzwiebel, bestehend in Hyazinthen, Tazetten, Tulpen, Narzissen, Jonquillen und Krokussen, sind heute in schönster Auswahl angekommen. Verzeichnisse darüber werden gratis abgegeben bei

Eduard Erxleben.

[C.343.1] Karlsruhe. (Gesuch.) Ein junger kräftiger Mann sucht eine Stelle als Hausknecht oder als Bedienter. Näheres im Kontor der Karlsruher Zeitung.

[C.323.1] Wolfach. (Anzeige.) Herr Oberamtmann Fernbach in Wolfach zeigt an, daß die in Nummer 221 enthaltene Todesanzeige eine abgeschmackte Lüge sey. Das Kontor hat ihm den deßfallsigen Brief zur Ermittlung des Einsenders überantwortet.

Staatspapiere.

Paris, 24. August. 3proz. konsol. 79. 50. 4proz. konsol. —. —. 5prozent. konsol. 120. 50. Bankaktien 3250. —. Kanalaktien 1270. —. St. Germaineisenbahnaktien 837. 50 Versailler Eisenbahnaktien, rechtes Ufer: 285. —, linkes Ufer 91. 25. Orleanser Eisenbahnaktien 562. 50. Straßburg-das. Eisenbahnakt. 200. —. Blg. 5proz Anleihe 102½ römische do. 103⅞. Span. Akt. 22, Pass. 4. Neap. 105. 90.

Wien, 20. August. 5proz. Met. 109; 4proz. 100½; 3proz. 76½; 1834er Loose 138½; 1839er 108¼; Esterhazy —; Bankaktien 1631; Nordd. 73⅜; Mail. Eisenb. 84; Raaber Eisenb. 88⅛.

London, 22. Aug., 4 U. Nachm. Konsols 92. Span. Fonds, aktiv 20½, passiv —, aufgeschob. Schuld —. Portugies. Fds. 5prz. 33¾. 3proz. 20. Belg. 102¼. Holl. 5prz. Anl. 102¼. 2½prz. 52¼. Dän. 83½. Russ. 115½. Neue holl. Anl. —

Frankfurt, 25. August.		Prz.	Papier.	Geld.
Österreich.	Metalliquesobligationen	5	—	110
"	"	4	—	101⅜
"	"	3	—	77½
"	Bankaktien		—	1974
"	fl. 250 Loose bei Rothschild.		—	109½
"	fl. 500 Loose do.		—	140¾
"	Bethmann'sche Obligat.	4	—	100⅞
"	do.	4½	—	103¾
Preußen.	Preuß. Staatsschuldscheine	4	—	104¾
"	Prämienscheine		—	85¼
Bayern.	Obligationen.	3½	102⅝	—
Frankfurt.	Obligationen.	3½	—	102⅝
"	Taunusaktien ohne Div.		381¼	381
"	Eisenbahnobligationen.	4	—	101¾
Baden.	fl. 50 Loose bei Goll und S.		121½	—
"	fl. 50 Loose von 1840.		—	49
"	Rentenscheine	3½	—	—
Darmstadt	Obligationen	3½	—	97½
"	fl. 50 Loose		—	62½
"	fl. 25 Loose		—	26
Nassau.	Obligationen bei Rothsch.	3½	—	97¾
"	fl. 25 Loose		23¾	—
Holland.	Integrale	2½	51½	51⅜
Spanien.	Aktivschuld m. 12 C.	5	20½	20¼
Polen.	fl. 300 Lotterieloose Rth.	...	—	79¾
"	do. zu fl. 500.		—	82¾

Mit einer Avertissementsbeilage und dem Beiblatt 60.

Druck und Verlag von C. Macklot, Waldstraße Nr. 10.